Sprachspiegel

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **63 (2007)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

konsequent zu sein? Ist Konsequenz schon ein Wert an sich?

Ich sehe bereits die mit leichter Entrüstung geäusserte Frage wieder auftauchen: Aber wo kämen wir da hin?! – Nehmen wir diese Frage allerdings als wirkliche und nicht bloss rhetorische, lässt sie sich auch einfach beantworten: Wir kämen zu Büchern, Zeitungen, Zeitschriften, zu Schriftsachen allgemein, in denen gelegentlich einige wenige Wörter in zwei verschiedenen Formen auftauchen. So wenig Vielfalt wird doch gewiss niemanden verwirren!

Ich plädiere nicht für einen emotionalen Irrationalismus; Konsequenz, Folgerichtigkeit hat mit Verlässlichkeit zu tun und erleichtert unser Leben in vielen Bereichen. Wo sie jedoch ohne Schaden unterbleiben kann, nähert sie sich der Sturheit.

Die Rechtschreibreform, die so mannigfaltige Diskussionen provoziert hat, könnte ja auch – gerade weil die verschiedenen Schreibweisen immer wieder in Frage (*auch* infrage) gestellt wurden – den Nutzen zeitigen, zu einer gewissen Lockerheit im Umgang mit der Orthographie zu führen; Lockerheit, wie sie etwa Macheath – freilich ein Verbrecher – in Brechts «Dreigroschenoper» propagiert: «Es geht auch anders, doch so geht es auch!»

Arnold Mader

Sprachspiegelei

«Buchhalteeeerisches»

Nicht selten bekommt man gesprächsweise die reichlich seltsam anmutende, wenngleich keineswegs gerechtfertigte Aussprachevarietät zu hören, es handle sich in einem bestimmten Fall um ein rein «buchhalteeeerisches» Problem oder um eine rein «buchhalteeerische» Unterscheidung; mit überspitzter Betonung auf dem unnötig gedehnten Vokal e. Die explizit gezierte Überlautung des einfachen Adjektivs buchhalterisch mag dem einen oder anderen vielleicht als gehobene Ausdrucksweise erscheinen. Sie entspricht jedoch nicht der vorgegebenen phonologischen Struktur. Ein gewisses Verständnis könnte man der «buchhalteeeerischen» Dissonanz allenfalls im ironischen Sinne eines Hinweises auf übertriebene Pingeligkeit zubilligen.

Möglicherweise hat es ja einmal irgendjemand so extravagant verdreht angewendet, um einem buchhalterischen Vorgang vermeintlich mehr Gewicht und Nachdruck zu verleihen – und unbedarfte Nachahmer liessen nicht lange auf sich warten.

Wie dem auch sei, die «buchhalteeeerische» Version bleibt blühender Unsinn. Man spricht ja schliesslich auch nicht von «regneeeerischem» Wetter, um lautmalerisch nachdrücklich zu verdeutlichen, dass es draussen wie aus Kübeln giesst; oder denkt nicht einmal im Traume an

freundliche Hinweise auf «gärtneeeerische» Anlagen, wenn man sie als besonders prächtig gelungen erachtet. So macht man ernsthaftes buchhalterisches Bemühen höchstens lächerlich und in Wirklichkeit die Rechnung ohne den Wirt.

Ein in der Theologie bewanderter Freund wies mich diesbezüglich übrigens darauf hin, dass man in manchen Gegenden von der «lutheeeerischen» Kirche als Konfessionsgemeinschaft spreche, wobei mir die ebenso verbreitete Variante «lutheranisch» allerdings auch nicht gerade über jeden Zweifel erhaben erscheint. Sie klingt irgendwie ein wenig zu gespreizt, um glaubwürdig zu sein, und sollte sich korrekt mit lutherisch begnügen – mit Betonung auf der ersten Silbe.

Peter Heisch

Sprach-Jekami

Aufwendig wird gemäss der Reform zu *aufwändig*, was an und für sich logisch ist. Das Stammwort *Aufwand* kommt von *winden*, zumal die Wände früher geflochten/gewunden waren. Ob nun bei inwendig und *auswendig*, die ja aus der gleichen Küche kommen, das «ä» vergessen worden ist oder erst in einer nächsten Phase der deutschen Sprachkultur vorgenommen werden soll, bleibt abzuwarten.

Heinz Probst

Wort und Antwort

Leserbrief zu Heft 3/2006: Briefkasten

Schwach und schwächer

Im Briefkasten der Nummer 3/2006 liest man: «Ich mag das kraftvolle ‹er frug› mehr als das blässliche ‹er fragte›.» Das ist mir aus dem Herzen gesprochen. Zunehmend macht sich die schwache Beugung breit. Als einmal der Wetterfee in der Hitze der Sendung «die Sonne scheinte» und ein anderes Mal «der Nebel schleichte herauf» entschlüpfte, konnte man schmunzeln. Nicht zum Lachen ist es aber, wenn – mit dem Segen des Duden – schon «stiebte» neben «stob», «abwägte» neben «abwog» erscheint und so schöne Formen wie «buk» oder «molk» an den Rand gedrängt werden; wie schwächlich tönen dagegen «backte» und «melkte»! Werden wir irgendwann lesen müssen: Jesus nehmte das Brot, brechte es und gebte es den Jüngern? Der Vokalwechsel, der sogenannte Ablaut, gibt der Sprache Kraft und Farbe.

Alfred Keller

Leserbrief zu Heft 4 und 5/2006: Anja Stukenbrock «Deutscher Sprachnationalismus»

Einsatz gegen Fremdwörterei ist kein Sprachnationalismus

Die Autorin wendet sich in ihrer Skizze höchst undifferenziert und einseitig ge-